

Beurteilung von Musik Gibt es Unterschiede zwischen Musikexperten und Laien?

MONIKA MORGUET UND JUTTA MOSER-HAUCK

Rudolf-Dieter Kraemer (Hg.): Musiklehrer. Beruf, Berufsbild, Berufsverlauf. - Essen: Die Blaue Eule 1991. (Musikpädagogische Forschung, Band 12)

Die Fragestellung: Musikbeurteilung und musikalische Vorbildung¹

Musikrezeption und Musikbeurteilung sind eng miteinander verknüpft. Da wir nur in beschränktem Maße Informationen verarbeiten können, müssen wir bei der ständig auf uns einströmenden Reizvielfalt Urteils- und Auswahlprozesse vornehmen. Diese äußern sich in konkretem Verhalten, bezogen auf Musik in unseren persönlichen Musikpräferenzen: Jeder sucht nur bestimmte Musik auf, duldet andere lediglich im Hintergrund, lehnt wieder andere Musik ab und meidet sie. Wir schaffen uns somit eine eigene, persönliche Musikumwelt. Diese Musikerfahrungen stecken dann wiederum den Rahmen ab, in dem wir unsere persönlichen Beurteilungsgesichtspunkte zur Einordnung und Differenzierung von Musik herausbilden und weiterentwickeln. Musikwahrnehmung und -beurteilung bedingen sich also wechselseitig.

Verschiedene Faktoren wirken sich auf die musikalische Urteilsbildung aus. Ein Faktor, der das Urteil über Musik am nachhaltigsten beeinflusst, wird in der musikpsychologischen Forschung immer wieder hervorgehoben: die musikalische Vorbildung. Nach HARRER (1975) nimmt mit zunehmender Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Musik der „emotionelle Anteil des Musikerlebens“ zugunsten eines „rational-ästhetischen Genusses“ ab (S. 13). HARGREAVES & COLMAN (1981) zeigen, daß musikalisch Unerfahrene vorgegebene Musik eher aufgrund ihrer affektiven Wirkung beurteilen, wohingegen musikalisch Erfahrene stärker die Musik beschreiben und analysieren. KLEINEN (1968) findet einen ähnlichen Zusammenhang zwischen der musikalischen Vorbildung und dem

¹ Dieser Beitrag beruht auf einer Untersuchung, die von den Verfasserinnen im Jahre 1986 im Rahmen ihrer Diplomarbeit in der Fachrichtung Psychologie an der Universität des Saarlandes durchgeführt wurde. Wir möchten uns an dieser Stelle sehr herzlich bei Herrn Prof. Dr. Peter Orlik bedanken, der durch seine intensive Betreuung und wertvollen Anregungen entscheidend zum Gelingen der Arbeit beigetragen hat. Unser Dank gilt ebenso Herrn Dr. André Kohler für die Erstellung der Computerprogramme zur Datenanalyse und Herrn Dr. Thomas Hauschka für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.

Ausmaß an bildhaften Vorstellungen: „Je höher die musikalische Bildung, desto seltener schweift die Vorstellung des Musikerlebenden von der Musik selbst a" (S. 308). Er führt dies auf die Zielrichtung der Musikausbildung zurück, die den Schüler lehrt, sich vorwiegend mit musikimmanenten Gestaltungsprinzipien und musikalischen Strukturen zu beschäftigen.

Den Einfluß der musikalischen Vorbildung auf die Musikbeurteilung wollen wir im folgenden näher betrachten.

- * Gibt es Unterschiede in den persönlichen Musikpräferenzen von Musikexperten und Laien?
- * Wie unterscheidet sich ihre Beurteilung von konkreten Musikbeispielen?
- * Ziehen Experten und Laien unterschiedliche Gesichtspunkte heran, um ihre persönliche Musik zu charakterisieren?

An einer Untersuchung dieser Fragen nahmen insgesamt 60 Studentinnen und Studenten mit unterschiedlicher musikalischer Vorbildung teil. 20 Musikhochschüler sowie 20 Studierende der Musikwissenschaft als Experten und 20 Laien ohne musikalische Ausbildung wurden befragt. Während an der Musikhochschule schwerpunktmäßig praktische Fähigkeiten gefördert werden, steht im Studienfach Musikwissenschaft an der Universität die theoretische Musikausbildung im Vordergrund. Die Gruppe der Laien setzt sich dagegen aus Studentinnen und Studenten unterschiedlicher Fachrichtungen zusammen. Als Auswahlkriterium wurde zugrunde gelegt, daß sie sich zwar für Musik interessieren, aber weder ein Instrument intensiv erlernt noch eine Gesangsausbildung erhalten haben.

Der Musik-Grid als Untersuchungsmethode

Wie lassen sich nun die individuellen Musikvorlieben bzw. -abneigungen und die persönlichen Beurteilungsdimensionen erfassen? Dazu wurde eine spezielle Methode entwickelt: der Musik-Grid. Er orientiert sich an der Theorie der personalen Konstrukte von George A. KELLY (1955) und seiner Methode des Repertory-Grid. Zentraler Begriff in Kellys Theorie ist das personale Konstrukt. Personale Konstrukte sind Beurteilungsdimensionen, die eine Person auf einen bestimmten Bereich ihrer Umwelt anwendet. Sie besitzen jeweils zwei Pole (z.B. „heiter - melancholisch", „langweilig - interessant"), wobei entweder der eine oder der andere Pol zur Charakterisierung eines Objektes eher zutreffen kann. Eine wesentliche Eigenschaft personaler Konstrukte bezieht sich auf ihre indivi-

duelle Natur. KELLY bricht deshalb mit dem üblichen Vorgehen, die Gesichtspunkte vorzugeben, nach denen eine Person bestimmte Objekte beurteilen soll. Mit seiner Methode des Repertory-Grid will er das Repertoire von persönlich relevanten Beurteilungsdimensionen, die personalen Konstrukte, ermitteln. Der Grid hat dabei die Form eines Gitters mit den individuell zu bestimmenden Konstrukten als Zeilen und den Beurteilungsobjekten als Spalten. KELLY entwickelte diese Methode im Rahmen seiner psychotherapeutischen Tätigkeit. Er ließ damit Klienten sich selbst und Personen ihres sozialen Umfeldes beurteilen. HARGREAVES & COLMAN (1981) und GIGERENZER (1985) setzen das Verfahren erstmalig im Zusammenhang mit Musik ein. GIGERENZER (1985) geht beispielsweise der Fragestellung nach, welche personalen Konstrukte ein Jazzexperte im Vergleich mit einem Laien verwendet, um Stilrichtungen des Jazz zu unterscheiden.

Der hier eingesetzte Musik-Grid basiert auf einer handlungstheoretischen Weiterentwicklung der Grid-Technik von ORLIK (1979). Analog dazu setzt er sich aus zwei Teilen zusammen, einem Fragebogen zur Konstrukterhebung und einem Gitter zur Musikbeurteilung.

Im ersten Teil wird jede Person nach ihren persönlichen Musikpräferenzen befragt, nach Musik, die sie bewußt aufsucht, meidet oder nicht weiter interessiert. Um ihr diese Aufgabe zu erleichtern, soll sie sich in eine spezifische Situation hineinversetzen: Sie ist zu Besuch bei einem sehr guten Freund, der währenddessen kurz weggehen muß und ihr für diese Zeit seine Musikanlage zur Verfügung stellt. Mit drei Fragen sollen die drei Valenzbereiche positiv, negativ und neutral bewerteter Musik erfaßt werden:

„Angenommen er habe eine umfassende Schallplattensammlung, geben Sie bitte drei konkrete Musikstücke an, die Sie auflegen würden. Angenommen er habe das Radio angelassen, bei welchen drei Musikstücken würden Sie hingehen und das Radio ausschalten? Und welche drei Musikstücke würden Sie gar nicht weiter interessieren, sondern im Hintergrund laufen lassen und dabei die auf dem Tisch liegende Zeitung lesen?"

Jede Person soll spontan die Musik nennen, die ihr jeweils einfällt, sie ist dabei nicht an eine bestimmte Musikvorgabe gebunden. Ziel der Befragung ist es, das Spektrum ihrer musikalischen Erfahrungswelt möglichst weit abzustecken. Innerhalb dieses Bezugsrahmens können dann die persönlichen Urteilsdimensionen für Musik erhoben werden. Dazu soll die jeweilige Person zu jedem ge-

nannten Musikstück eine Eigenschaft, Wirkung oder sonstiges angeben, was für sie persönlich bedeutsam ist. Sie ergänzt dann das für sie dazugehörige Gegenteil als zweiten Pol einer Urteilsdimension. Nach KELLY (1955) wird dadurch erst deutlich, was eine Person unter einem Beurteilungsgesichtspunkt konkret versteht.

Im zweiten Teil des Musik-Grids sollen die Teilnehmer mit ihren eigenen Beurteilungsdimensionen kurze, auf einer Musikanlage vorgespielte Musikausschnitte beurteilen, Zwei Skalen zur Einstufung der Vertrautheit mit der Musik („bekannt - unbekannt“) und des Gefallens („gefällt mir - gefällt mir nicht“) werden zusätzlich für alle einheitlich vorgegeben. Die ausgewählten Musikbeispiele sind strukturell sehr unterschiedlich, decken eine breite Musikpalette ab und sind eher unbekannt, so daß keine Stereotype beurteilt werden können. Die Musik stammt jeweils zur Hälfte aus den sog. Bereichen der „Ernstesten Musik“ und „Unterhaltungsmusik“ sowie Vokal- und Instrumentalmusik. In nachstehender Tabelle sind die Musikstücke, aus denen die Ausschnitte entnommen sind, nach 11 musikalischen Epochen und Stilrichtungen geordnet. In der Untersuchung selbst wurden die Beispiele in zufälliger Reihenfolge präsentiert.

Ausgewählte Musikbeispiele aus unterschiedlichen Stilrichtungen

Ernste Musik

Mittelalter/Renaissance	J. DOWLAND: Lacrimae Antiquae <i>Gregorianischer Choral</i> : Totenmesse, Introitus „Requiem aeternam“
Barock	J.S. BACH: The English Suites BMV 806-811, Suite Nr. 5, E-Minor (Glenn Gould) <i>Palestrina</i> : Tui sunt coeli
Klassik	W.A. MOZART Sonate für Violoncello und Kontrabaß, B-Dur, Allegro, KV 242 L.v. BEETHOVEN: Musik zu dem Festspiel „Die Ruinen von Athen“ (von A.Kotzebue), op. 113
Romantik	L.M. GOTTSCHALK: „Eine Nacht in den Tropen“, Sinfonie in zwei Sätzen, 2.Satz C. LOEWE: Ballade op. 123 Nr.3 „Die Uhr“ (D. Fischer-Dieskau)
Moderne	B. MARTINŮ: Symphony Nr. 1, 2.Satz, Allegro Ph. GLASS: Satyagraha

Unterhaltungsmusik

Jazz	E. WEBER: Fluid Rustle „A Pale Smile“ L. BOWIE: All the Magic!, „Spacehead“
Folk/Country	FLAIRCK: Live in Amsterdam A. PEREZ: Colt el Corazon Alla, Seite B: Milonga de andar lejos (D. Viglietti)
Volkmusik	Der MONTANARA CHOR: Es löscht das Meer die Sonne aus, „Deine Wälder hör' ich rauschen“ (3. Strophe)
Chanson/Liedermacher	H.v. VEEN: Ich hab' ein zärtliches Gefühl, „Träume“ (4. Strophe)
Rock/Pop	KANSAS: Leftoverture, „Carry on Wayward Son“ M. OLDFIELD: Crisis, „Foreign Affair“
Schlager	U. JÜRGENS: „Ich weiß, was ich will“ MÜNCHNER FREIHEIT: Tausendmal Du, B-Seite: „Kalt oder heiß“

Ergebnisse: ein Vergleich zwischen Musikexperten und Laien

Die persönlichen Musikpräferenzen, welche die befragten Personen im ersten Teil der Untersuchung frei angeben konnten, lassen sich ebenfalls in die oben aufgeführten Musikstilrichtungen einteilen. Generell zeigt sich, daß die Teilnehmer persönlich bevorzugte Musik wesentlich konkreter und differenzierter be-

nennen konnten als abgelehnte oder im Hintergrund geduldete Musik. Hier sind häufig nur globale Bezeichnungen, wie „Hein“, „Hard Rock“ oder „Disco-Musik“, verfügbar. Vergleicht man die persönlichen Musikwahlen der befragten Musikexperten und Laien miteinander, so treten deutliche Unterschiede zutage: Während die Laien fast nur Musik aus dem Bereich der Unterhaltungsmusik anführen, sind die musikalischen Erfahrungen der Experten viel weiter gefächert und gleichmäßig über Ernste Musik und Unterhaltungsmusik verteilt. Die Laien suchen vorwiegend Rock/Pop-Musik auf, meiden vor allem deutsche Schlager und Volksmusik und lassen wiederum fast nur Rock/Pop im Hintergrund laufen. Ihre Musikumwelt ist somit weitgehend auf drei Musikkategorien beschränkt. Bei den Experten zeichnet sich dagegen ein wesentlich differenzierteres Bild ab. Sie meiden ebenfalls Schlager, Volksmusik, aber auch Rock/Pop-Beispiele und Vertreter zeitgenössischer Ernster Musik. Im Hintergrund wird vorwiegend Rock/Pop-Musik akzeptiert. Die Musikhochschüler nennen als persönlich bevorzugte Musik in erster Linie romantische, an zweiter Stelle moderne Ernste Musik. Musik aus dem Barock ist Favorit bei den Studierenden der Musikwissenschaft. Eine interessante Beobachtung am Rande sei hier noch erwähnt. Nur insgesamt rund neun Prozent der genannten Musikstücke sind Beispiele zeitgenössischer Ernster Musik. Sie werden fast ausschließlich von den Musikexperten angeführt. Ihr Verhältnis zu dieser Musik scheint allerdings ambivalent zu sein: Die Anzahl der aufgesuchten und gemiedenen modernen Stücke hält sich in etwa die Waage.

Die mehrfach abgelehnten (-), im Hintergrund geduldeten (o) und aufgesuchten (+) Musikkategorien sind in einer Übersicht, aufgeschlüsselt nach der musikalischen Vorbildung der Teilnehmer, dargestellt. Sie sind nach der Häufigkeit ihrer Nennungen geordnet.

Persönliche Musikwahlen aus drei Valenzbereichen von Musikexperten und Laien			
Schlager Volksmusik	Rock/Pop	Rock/Pop	musikalische Laien
-	o	+	
Volksmusik Rock/Pop Schlager Moderne	Rock/Pop	Romantik Moderne	Musikhochschüler
-	o	+	
Schlager Rock/Pop Volksmusik	Rock/Pop	Barock Romantik Moderne	Studierende der Musikwissenschaft
-	o	+	

Die Urteile über die vorgespielte Musik im zweiten Teil des Musik-Grids unterstreichen die gefundenen Unterschiede. Die Ausschnitte aus dem Bereich der Unterhaltungsmusik sind den musikalischen Laien vertrauter und finden entsprechend größeren Gefallen als die Beispiele der Ernsten Musik. Dagegen zeichnet sich bei den Experten ein umgekehrtes Verhältnis ab: Sie kennen und bevorzugen weit mehr Ernste Musik. Dabei stimmen die direkt abgefragten Geschmacksurteile überein mit indirekt ermittelten Valenzen anhand der Urteile auf den personalen Konstrukten zur aufgesuchten und gemiedenen Musik. Generell fällt auf, daß die Studierenden der Musikwissenschaft zwar ähnlich, aber ins-

gesamt etwas kritischer der Musik gegenüber eingestellt sind als die Musikhochschüler.

Schließlich wollen wir auf die individuellen Beurteilungsgesichtspunkte eingehen, mit denen die befragten Personen ihre musikalische Erfahrungswelt strukturieren. Die von den Musikexperten und Laien verbalisierten Konstrukte lassen sich grob in vier Kategorien einordnen:

Musik-Konstrukte, die der Beschreibung, Analyse oder Einordnung von Musik dienen,

Wirkungs-Konstrukte, die sich auf den Eindruck beziehen, den die Musik beim Hörer entstehen läßt,

Bewertungs-Konstrukte, welche die Qualität der Musik betreffen und diese bewerten,

und *allgemein-sachliche Beurteilungen*, mit denen der selbstwahrgenommene Hörprozeß, die Hörwirkung oder der Inhalt der Musik rational eingeschätzt wird.

Einen Einblick in diese weitverzweigte und komplexe Natur musikalischer Betrachtungen geben die folgenden Beispiele. Sie stammen von Musikexperten und Laien. Zu jeder Beurteilungsdimension ist zusätzlich die Musik aufgeführt, anhand der sie gebildet wurde.

Beispiele persönlicher Beurteilungsdimensionen im Zusammenhang mit Musik

persönliche Musik → persönliche Beurteilungsdimensionen
(zweipolig)

1. Musik		
* Gershwin: It's Wonderful	tänzerischer Rhythmus	- Musik mit ständigem Tempowechsel
* Chopin: Ballade g-moll	dramatisch, ausdrucksvoll	- lyrisch, ausdrucksarm
* Stockhausen	künstliche, elektronisch konstruierte Klänge	- konventionelle Klang-erzeugung
2. Wirkung		
* Vivaldi-Konzerte	beschwingend, lustig	- langsam, getragen
* Hauer: Die schwarze Spinne	ruhig, entspannt, in sich wiegend, versunken	- aufrührend, stechend, fetzend, stark, wild
* Wagner: Parzival	unendliche Weite	- Großstadtlärm
3. Bewertung		
* Operettenmusik	zu seicht, oberflächlich, realitätsfern	- ernst, lebensnah
* Das Lied der Schlümpfe	strohdumm	- brillant klug
* BAP	sehr kontrastreich	- plätschernd, Tra-lala-Musik
4. allgemein-sachliche Beurteilung		
* Bruckner: Symphonie Nr. 1	kann rein emotional gehört werden	- analytisches Hören
* Beatles: Michelle	enger Assoziations-spielraum	- weiter Assoziations-spielraum
* Folklore-Musik	Ausdruck von Lebensfreude	- Ausdruck künstlerischer Intention (z.B. 12-Ton-Musik als Kompositionstechnik)

Sowohl Wirkungs- als auch Bewertungskonstrukte werden von allen Untersuchungsteilnehmern am häufigsten zur Charakterisierung ihrer persönlichen Musik herangezogen. Während die Laien Musik überwiegend hinsichtlich ihrer Wirkung beurteilen, gehen die Musikhochschüler dagegen am stärksten bewertend an Musik heran. Die angehenden Musikwissenschaftler nennen zwar im Vergleich zu den anderen Teilnehmern die meisten Musik-Konstrukte, die Wirkung der Musik steht aber auch bei ihnen im Vordergrund. Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich jedoch, wenn man die Beurteilungsdimensionen für die persönlich bevorzugte, gemiedene und gleichgültig wahrgenommene Musik jeweils getrennt betrachtet, und zwar bei allen befragten Personen unabhängig von ihrer musikalischen Vorbildung: Danach wird Musik vorwiegend deshalb aufgesucht, weil sie angenehme Emotionen und Assoziationen auslöst. Dagegen begründet man das Ablehnen von Musik vor allem mit ihrer minderwertigen Qualität. Während der Fokus bei persönlich bevorzugter Musik somit beim individuellen Erleben des Hörers liegt, verlagert er sich im Bereich negativ bewerteter Musik zur Musik hin. Der Hörer baut hier eine Distanz zwischen sich und der Musik auf. Musik im Hintergrund beschreiben alle Befragten wiederum stärker hinsichtlich ihrer Wirkung. Häufig wird in diesem Zusammenhang erwähnt, daß Musik entspannt und beruhigt, unbeschwert und heiter stimmt.

Diskussion

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die musikalische Erfahrungswelt der Laien eng und auf den Unterhaltungsmusiksektor begrenzt ist. Die Musikvorlieben und -abneigungen der Experten streuen dagegen weit über Ernste Musik und Unterhaltungsmusik. Ein Grund dafür dürfte wohl in den unterschiedlichen musikalischen Sozialisationsprozessen zu suchen sein. So berichteten die meisten Teilnehmer mit musikalischer Vorbildung, daß sie in musikalisch interessierten Familien aufgewachsen sind und bereits in ihrer Kindheit mit Ernster Musik konfrontiert wurden. Demgegenüber erhielten die befragten Laien entscheidende Anstöße zur Musik erst später im Jugendalter durch Freunde und Klassenkameraden.

Die Teilnehmer ziehen unterschiedliche Beurteilungsgesichtspunkte heran, um persönlich bevorzugte, geduldete und abgelehnte Musik zu beschreiben. Sowohl aufgesuchte als auch im Hintergrund akzeptierte Musik wird vorwiegend nach

ihrer Wirkung beurteilt, wohingegen bei gemiedener Musik bewertende Gesichtspunkte überwiegen. Die Unterschiede zeigen sich über alle Personen hinweg unabhängig von ihrer musikalischen Vorbildung. Dieses Resultat überrascht. Es stimmt nicht mit Befunden in der Literatur überein, wonach musikalisch Erfahrene Musik eher analytisch, Laien dagegen mehr emotional wahrnehmen. In dieser Untersuchung wurden persönliche Beurteilungsdimensionen im Zusammenhang mit persönlich zentraler Musik erhoben. Vorgegebene Musik, wie in bisherigen Studien üblich, muß aber nicht mit persönlicher Musik übereinstimmen. Die möglicherweise dadurch erzeugte Distanz zur Musik erlaubt den Experten eher, ihr verfügbares Musikwissen bei der Beurteilung einzusetzen. Die Befunde in dieser Untersuchung verdeutlichen uns jedoch den erheblichen Einfluß der persönlich empfundenen Nähe zur Musik - neben der musikalischen Vorbildung - auf musikalische Wahrnehmungs- und Urteilsprozesse.

Literatur

- GIGERENZER, G.: Repertory-Test, in: BRUHN, H., OERTER, R. & RÖSING, H. (Hrsg.) Musikpsychologie; Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen, München 1985, S. 524-529.
- HARGREAVES, D.J. & COLMAN, A.M.: The dimensions of aesthetic reactions to music, in: Psychology of Music, 9 / 1981, S. 15-20.
- HARRER, G. (Hrsg.) Grundlagen der Musiktherapie und Musikpsychologie, Stuttgart 1975.
- KELLY, G.A.: Psychology of personal constructs, New York 1955.
- KLEINEN, G.: Experimentelle Arbeiten im Bereich der Musikpsychologie, in: Musik im Unterricht, 59 / 1968, S. 307-314.
- ORLIK, P.: Das Selbstkonzept als Bezugssystem sozialer Kognitionen, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 10 / 1979, S. 167-182.

Dipl.-Psych.
Monika Morguet
Feldstraße 5
7750 Konstanz

Dipl.-Psych.
Jutta Moser-Hauck
Buchenlochstraße 3
6750 Kaiserslautern